

Grünberger Wochenblatt.



Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 13.

Sonnabend den 25. März 1826.

Das Gelübde.

Nordische Sage.

In der uralten heidnischen Sachsenzeit gab es einmal einen großen Krieg mit den Dänen. Adalbero hieß der Sachsenherzog, welcher dazu gerathen hatte, und nun auch in der Stunde des ernsten Entscheidungskampfes an der Spitze seines Volkes stand. Da flogen der Pfeile und Wurfspieße viel, da blitzten viele tapfere Klingen von beiden Seiten auf, und leuchteten viel goldblanke Schilde durch die finstere Schlacht. Aber die Sachsen zogen den Kürzern in jeglichem Angriff, und waren bereits so weit zurückgetrieben, daß nur die Erstürmung einer steilen Höhe das Heer und das Land retten konnte, freilich auch den Feind zersprengen und in entscheidenden Sieg verwandeln, was bis hierher glück- und ruhmloses Rückdrängen gewesen war und verderbliche Flucht zu werden drohte. Adalbero führte gegen die Höhe hinauf; aber vergeblich sprengte er auf seinem Hengste den Schaaren vor, vergeblich rief er die Worte: „Freiheit und Vaterland!" durch das Feld, vergeblich strömte heißes Blut, feindliches und eigenes, über seine glänzende Rüstung; die Geschwader wichen zurück, und der Feind jubelte von seiner sichern Höhe über den furchtbar entscheidenden Sieg. Wieder stürmte Adalbero mit einigen Tapfern vor, und wieder fielen die zaghaft gewordenen Krieger hinter ihm ab, und wieder jubelte der Feind. „Es ist noch Zeit, sagte Adalbero, und schrie zum andern Male: Vorwärts! Was ich euch aber gelobe, dafern wir siegen, ihr Götter, ist meine Burg; euch zu Ehren will ich sie anzünden an ihren vier Ecken, daß sie aufflamme, als ein leuchtender Scheiterhaufen eures Sieges und unsrer Rettung!" Wieder erneuter Angriff, und wieder der Sachsen Flucht und des Feindes Jubelgeschrei.

Da rief Adalbero laut vor dem ganzen Heere: „Ihr Götter, wenn wir auf diesen Anfall siegen, verheiße ich euch zum feierlichen Opfer mich selbst!" — Schaudernd drangen ihm die Kriegsleute nach, aber das Glück war ihnen entgegen; die Muthigsten fielen, die Gwöhnlichen flohen. Da ordnete Adalbero in tiefem Schmerz wieder gesammelte Schaaren, und was bedeutend und groß noch im Heere war, sammelte sich um ihn und sprach: „Du bist unser Verderb, denn du hast zu diesem Kriege gerathen." — Adalbero dagegen sprach: „Meine Burg habe ich den Göttern gelobt und mich selbst um den Sieg, was soll ich mehr?" — Die traurige Gemeinde aber wiederholte, ohne ihm weiter zu antworten, wie einen Klagegesang, die Rede: „Du bist unser Verderb, du hast zu diesem Kriege gerathen."

Da riß er seine Brust auf, und bath den starken Donnergott um einen Keil da hinein, und um Sieg für das Heer. Aber es kam vom Himmel kein Schlag, und die Geschwader standen scheu und folgten keinem Ruf. Da sagte er endlich in unermeßlicher Verzweiflung: „Nun so habe ich denn gar nichts mehr, als mein Allertheuerstes. Weib und Kind opfere ich dir, du Götterheer, um den Sieg; mein wunderschönes, blühendes Weib, mein einziges, herzliebes Kind! Sie gehören euch, ihr großen Lenker in Asgard, ich tödte sie euch mit eigener Hand, aber schafft mir den Sieg; ich sage euch, schafft mir den Sieg!" Und kaum waren die Worte heraus, da donnerte es furchtbar durch die Schlachtgegend hin, und Wolken zogen sich über den Kämpfenden zusammen, und mit grauenvollem Laut schrieen die Sachsen wie auf Eins: „die Götter sind mit uns!" In unbezwinglicher Wuth rasten vorwärts die Schaaren, die Höhe ward erstürmt, schaudernd sah Adalbero plötzlich des Feindes Rücken; weithin goß sich die Flucht durch das Gefilde.

Der Sieger zog wie ein Geächteter heim. In allen Gauen des gesegneten Sachsenlandes kamen Gattinnen und Kinder hervor, und grüßten die Männer und Väter, langten nach ihnen zu den Rossen auf mit schönen schlanken weißen Armen, mit kindlich zusammenklopfenden kleinen Händchen. Adalbero aber wußte, was seiner wartete, und jedes Lächeln einer holden Frau, jedes Jauchzen eines blühenden Kindes schnitt wie mit vergifteten Schneiden in seine wehevolle Brust ein. Da kamen sie endlich vor seiner stattlichen Burg an. Er konnte nicht auffehen, als die wunderschöne Similde aus dem Thore trat, ihr Töchterchen an der Hand, und die kleine immer schrie: „Vater, Vater, herzlieber Vater!" Er wollte nach seiner Schaar umschauen, um sich zu fassen, auch da begegnete er zuckenden Wimpern und bittern Thränen daran, denn von den Reisigen hatten welche das entsetzliche Gelübde gehört. Er entließ sie nach ihren Heerdesstellen, wohl fühlend, wie glückliche Menschen er, der über alles Unglückliche, heimsende, und dann ritt er in die Burg, schickte alles Gesinde zu mannigfachen Bothschaften weit hinaus, sprang vom Rosse, schlug die Thore donnernd zu, verriegelte sie sorgsam, und herzte Weib und Kind mit einem ganzen Meere von überfließenden Thränen. — „Was hast du vor, Mann?" fragte die erstaunende Similde; „was weint der Vater?" stammelte die Kleine.

„Erst wollen wir den Göttern opfern, entgegnete Adalbero, dann will ich euch alles erzählen.

Kommt mir nur bald zum Heerde nach, ich zünde die Flamme an." — „Ich hole derweil das Opfergeräth," sagte die freundliche Similde, und die Kleine hüpfte mit den Worten: „auch mit helfen!" der Mutter nach. — „Ja auch mit helfen!" wiederholte der ganz in Jammer aufgelöste Held, als er droben am flammenden Heerde stand, mit gezücktem Schwert in der zitternden Hand. Er hätte laut aufheulen mögen über des Kindes schuldlose Fröhlichkeit, und der Mutter Gehorsam, wie sie eifrig kamen und brachten Schüsseln und Kränze und Rauchpfanne und Kerzen zum Opfer herbei. Wohl ging es ihm durch den Sinn, sein Gelübde könne nichts gelten, ein solcher Jammer dürfte nicht in Menschenherzen wohnen; aber wie zur Antwort donnerte es vom sommerheißen Himmel furchtbar schmetternd herab. „Ich weiß, sagte er schwer athmend, euer Donner hat geholfen, nun mahnt auch euer Donner, ihr gräßlichen Gläubiger." Und Similde fing an zu erbeben, sie ahnte das Schrecklichste; mit linden Thränen sagte sie: „Ach, hast du wohl ein Gelübde gethan? Mann, ich sehe kein Opferthier; soll Menschenblut?" — — Adalbero deckte seine Augen mit beiden Händen und stöhnte so furchtbar, daß die Kleine ängstlich zusammenfuhr. Similde wußte wohl von schrecklichen Gelübden aus der alten Zeit, sie sah den Gemahl bittend an und sagte leise: „Entferne doch das Kind." Da murmelte Adalbero: „Beide, Beide! ich muß!" Und Similde drängte ihre Thränen mit gewaltsamer Anstrengung zurück, und sagte der Kleinen: „Schnell Kind, mein Tüchlein um deine Augen, Vater hat was mitgebracht für dich, und will es dir bescheren." — „Vater sieht aber nicht aus dazu!" seufzte das Kind. — „Du wirst schon sehen," sagte die eilende Similde, und kaum lag vor des Kindes Augen das Tuch, so flossen der Mutter Augen von nicht zu hemmenden Thränen über, jedoch so leise, daß die Kleine davon nichts merkte. Nun winkte die holde Mutter, vor dem Opferer knieend, den Stahl zuerst auf sich heran. „Schnell, nur schnell!" flüsterte sie dem Zögernden zu. Adalbero schwang den entsetzlichen Stahl. Da krachte ein Donnerschlag im flammenden Grimme durch das Gebäude; lautlos sanken die drei zu Boden.

Aber als der Abend hersäuselte durch die gebrochenen Fenster, da richtete die Kleine ihr Köpfchen, dem das Tuch entfallen war, von der Ohnmacht auf, und sagte: „Mutter, was hat mir denn der Vater beschert?" — Und von der süßen Stimme erwachten die beiden Eltern, und sie alle lebten, und nichts war verwüstet, als Adalberos Schwert, geschmolzen vom richtenden Strahl. „Die Götter haben gesprochen!" rief der hochbeglückte Vater, und von unaussprechlicher Liebe beseligt, weinten die drei Geretteten einander in den Armen.

Mittel, das schädliche Moos an den Bäumen zu zerstören.

Es ist bekannt, daß fast alle Bäume, vorzüglich die Aepfelbäume, dem Uebel unterworfen sind, von Moos überzogen zu werden. Dieses Moos entzieht dem Baume seine Kraft, hindert die Ausdünstung, die darunter stets feucht gehaltene Rinde schwillt auf und bekommt Risse, in welche sich allerhand schädliche Insekten einnisten; endlich

setzt sich der Krebs an, und der Baum geht entweder völlig zu Grunde, oder befindet sich doch immerwährend in einem kränklichen Zustande, wobei er keine Früchte tragen kann. Man kann das Moos zerstören und dem Uebel abhelfen, wenn man im Frühjahr, sobald der Saft im Baume in die Höhe steigt, den ganzen Stamm und die Hauptäste derselben, vermittelst eines großen Pinsels, mit dickem Kalkwasser überstreicht. Hiedurch löst sich das Moos, die Flechten und die krebsschädige Rinde ab, und an deren Statt kommt eine klare und glatte Haut zum Vorschein, die äußerst dünn ist. Diese sehr einfache Methode ist bereits von vielen Landwirthen mit den besten Erfolg angewandt worden, und sie ist das sicherste Mittel, die Fruchtbäume immer rein und in gutem und gesundem Zustande zu erhalten.

Die kühne Mutter.

Romanze.

Aus des Gaues tiefem Grunde
Brach ein wüth'ger Wolf hervor.
Geifer fließt aus seinem Schlunde,
Hochgespitzet ist sein Ohr.

Wilde Mordlust in dem Blicke,
Schleicht er spähend rings umher,
Grinzt mit blutbegier'ger Tücke,
Und verspottet das Gewehr.

Selbst wo stille Menschen hausen,
Dringt der kecke Räuber ein,
Und erfüllt den Ort mit Grausen,
Hunger stachelt sein Gebein.

Alles flüchtet im Gewühle
Nach den nahen Häusern zu;
Aber auf ein Kind beim Spiele
Stürzt das Unthier sich im Nu.

Und die Mutter hört die Stimme,
Wie ihr kleiner Liebling kreischt;
Sieht ihn, ach! mit wildem Grimme
Bald vom Wütherich zerfleischt.

Siehet ihn den Liebling packen,
Der ihm scheu entgegenblickt;
Siehet in des Kindes Nacken
Schon die Klauen eingedrückt!

Und es stocken ihre Säfte,
Angst erstarret ihr das Blut;
Liebe giebt ihr Löwenkräfte,
Liebe giebt ihr Heldenmuth.

Leicht bewehrt, mit einem Scheite,
Stürmt sie auf den Würger los,
Und entwindet ihm die Beute,
Daß sie herzhaft ihn umschloß.

Grimmig zeigt der Feind die Zähne,
Und das Auge rollet wild;
Sein Gebrüll, sein Wuthgestöhne
Fürchterlich die Luft erfüllt.

Doch sie kämpft mit Sturmeseile,
Schläge fallen hageldicht;
Ha! schon wankt er mit Geheule, —
Kühne Mutter, zage nicht!

Und der Mörder will nicht weichen,
Bis sein Blut die Erde trank,
Hingestreckt von vielen Streichen
Todt zu ihren Füßen sank.

Beifall jauchzet jetzt die Menge
Ihrem hohen Heldensinn;
Doch sie eilt aus dem Gedränge,
Zu dem theuern Kleinen hin,

Und umfaßt es mit Entzücken,
Das sie neu geboren hat! —
Ihre Wonne auszudrücken
Ist die Feder viel zu matt.

Heiligkeit des Gastrechts.

Taleb, ein edler Jüngling in Arabien, hatte das Unglück, den Vater des Emirs Alkafar zu tödten. Dieser stellte sogleich dem Mörder nach, um den Tod seines Vaters zu rächen. Einst, da er eben ausgehen wollte, aufs neue seine Nachforschungen anzustellen, trat ein Unbekannter zu ihm ins Zelt, und bat demüthig um Aufnahme.

Alkafar empfing ihn freundlich und bewirthete ihn. Den folgenden Tag ging der Emir wieder aus, durchlief alle Straßen der Stadt, um den Gegenstand seiner Rache zu entdecken, allein er fand ihn nicht. Am Abend kehrte er mit sichtbarem Unmuthe wieder zu seinem Fremdling zurück und speiste mit ihm. Dieser bemerkte die Unruhe des Emirs, und drang nun in ihn, ihm die Ursache derselben zu eröffnen. Lange weigerte jener sich; endlich aber nach vielem Bitten entdeckte er ihm, daß er nun seit einem Jahre den jungen Taleb, den Mörder seines Vaters, vergebens zur Rache aufsuche.

„Sei ruhig," rief der Fremdling, indem er einen falschen Bart, durch welchen er sich unkenntlich gemacht hatte, abnahm, „suche deinen Feind nicht weiter, denn er ist in deiner Gewalt; ich bin Taleb!"

„Du Taleb?" rief Alkafar. — „Himmel, ist's möglich?" — „Doch, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, du hast in meiner Wohnung mit mir gegessen, jetzt bist du mir heilig! Hier, nimm diese Börse und fliehe sogleich aus meinem Zelte; dann will ich sehen, was ich thun kann!"

Kuriose Aufschriften.

In der Raritätenkammer eines fürstlichen Schlosses zeigt man unter andern eine alte Perücke, mit der Aufschrift: „Wahrhaftige Perücke, gemacht aus den Haaren Kaiser Karls des Kahlen."

....

An der Thüre eines Lesekabinets zu London stand geschrieben: „Diejenigen Leser, welche buchstabieren lernen, werden gebeten, sich der Zeitung von gestern zu bedienen."

....

An die Thüre eines neugestifteten Narrenhauses schrieb Jemand:

Des Stifters Mild' ist lobenswerth,
Der hier ein Dutzend Narren nährt;
Doch sind zu wenig ausersehn,
Weil viele noch vorüber gehn.

....

In Paris sieht man zwischen einem Mode-Magazine, La Vestale genannt, und einem Maskenhändler, auf dessen Schilde à la Verité steht,

eine elegante Garküche; auf dem Schilde halten zwei Mastschweine einen Lorbeerkranz, in dem die Worte stehen: Temple de gout (Tempel des Geschmacks).

****

Ein Mann, der Hunde abrichtete, hätte über der Thüre seines Instituts die Aufschrift: „Hier unterrichtet man die vierfüßige Jugend.“

Der Geier und der Affe.

In Afrika sind die Geier oft so kühn, daß sie nicht selten durch offene Fenster in die Häuser fliegen, um sich Beute zu holen. Auf der Goldküste rissen sie schon am hellen Tage auf den Märkten den Negern Fische und andere Nahrungsmittel aus den Händen. Einmal kam zu Cahiro ein Geier durch ein offenes Fenster geflogen, und holte ein Stück Fleisch aus einem Topfe. Ein Affe, welcher dabei war, bemerkte den Dieb nicht eher, als da er schon wieder davon flog. Vielleicht die Furcht, des Diebstahls bezüchtigt zu werden, veranlaßte ihn zu folgendem Verfahren. Er kroch gleich in den Topf hinein. Als nun der Geier, wie der Affe auch wohl vermuthet hatte, zum zweiten Male kam, und ihn anpacken wollte, drehte er sich schnell um, faßte den Räuber beim Kopf, tödtete ihn, und steckte ihn in den Topf. Mittlerweile erschien der Herr des Hauses, und wunderte sich nicht wenig, als er statt seines Fleisches einen todten Geier im Topfe fand. Er drohte seinem Affen, auf den er Verdacht hatte; dieser aber zog jetzt den Geier aus dem Topfe, kroch selbst hinein und machte seinem Herrn alles vor, wie er es vorher gemacht hatte.

Anekdoten.

Ein ziemlich bejahrter Kriegsmann hatte in einem Kaffeehause lange Zeit einen Streit über die Beweisgründe: daß die Erde rund sey, mit angehört. Endlich aber, überdrüßig der von Einzelnen aus der Gesellschaft zum Beweise angeführten nichtigen Erfahrungssätze, trat er unter die Debattirenden und erwies seiner Meinung nach die Kugelform der Erde ganz kurz dadurch: daß, so lange er denken könne, und auf allen Orten der Erde, wo ihn der Krieg hingespielt habe, er stets nach den beiden Außenseiten seine Stiefeln schief getreten habe.

* * *

Zwei die Messe beziehende wohlhabende Handelsleute geriethen auf öffentlicher Straße in einen heftigen Wortwechsel, und wenn die erbitterten Gegner nicht von mehrern umstehenden Männern mit Gewalt zurückgehalten worden wären, so würde es gewiß zu Thätlichkeiten gekommen seyn. „Laßt mich los, damit ich dem Schuft sein Recht thue,“ rief der Eine, kirschbraun vor Zorn. — „Schlechter Kerl!“ preßte der Andre todtenbleich aus seinen blauen bebenden Lippen, „komm du nur nach Hause, in unsrer Harmonie will ich dirs schon gedenken!“

Sylben = Räthsel.

Aus einem Zeichen die Erste besteht,
Bezeichnend Verwund'rung und Schrecken;
Die Zweite am nächtlichen Himmel Ihr seht,
Wenn ihn nicht die Wolken bedecken.
Das Ganze feiert die Christenheit
Alljährlich immer um Frühlingszeit.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Die Baumschule.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Jahrmarkts-Buden Setzen und Abbrechen wird am bevorstehenden Pfingst = Jahrmarkt pachtlos, und es ist daher zur anderweiten Verpachtung ein Licitations = Termin auf den 11. April d. J. anberaumt worden.

Pachtlustige, besonders die Zimmerleute und Tischler, werden aufgefordert, am gedachten Tage Vormittags 11 Uhr sich auf dem Rathhause einzufinden und ihre Forderung anzuzeigen, wobei bemerkt wird, daß Pächter eine Caution nach Maaßgabe der Mindestforderung für einen Jahrmarkt zu bestellen hat.

Grünberg den 21. März 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der ehemalige Königl. Pferdestall, jetzt Kämmerei = Stall in der Hospital = Gasse, soll zur Aufbewahrung der Jahrmarkts = Buden bald in Stand gesetzt werden. Man will diese Aptirung in Entreprise geben, und es ist zur diesfälligen Minus-Licitation ein Termin auf den 4. April a. c. anberaumt worden, weshalb die Entrepriselustigen hierdurch aufgefordert werden, am gedachten Tage, Vormittags 11 Uhr, vor uns auf dem Rathhause zu erscheinen und ihre Forderung anzuzeigen.

Auf welche Art die Instandsetzung erfolgen soll, kann jeder Entrepriselustige aus dem Anschlage in unserer Registratur entnehmen.

Grünberg den 21. März 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zwischen dem Kramper Haide = Rande, vom ehemaligen Ziegelei = Platze an bis zum Eichwalde, Dümkes Winkel genannt, befindet sich ein Acker- und Wiesen = Weg, welcher sehr schadhaft ist, und bald reparirt werden soll. Diese Instandsetzung wird in Entreprise gegeben, und es ist zur Minus-Licitation ein Termin auf den 7. April d. J. anberaumt worden, weshalb die Entrepriselustigen hierdurch aufgefordert werden, am gedachten Tage, Vormittags 11 Uhr, vor uns auf dem Rathhause zu erscheinen, und ihre Forderung anzugeben.

Bis zu diesem Termine können die Entrepriselustigen diesen Weg in Augenschein nehmen, und sich denselben nöthigenfalls vom Damm = Meister Lange zu Krampe vorzeigen lassen, der auch eröffnen wird, welchergestalt die Instandsetzung erfolgen soll.

Grünberg den 21. März 1826.

Der Magistrat.

Privat = Anzeigen.

Die auf der Obergasse befindliche Spezerei-, Material-, Farbewaaren = und Tabak = Handlung des Königl. Land- und Stadt-Gerichts-Kanzellisten Herrn Thieme, habe ich unter meiner Firma und für meine Rechnung übernommen. Ich werde mir durch stete reelle und billige Bedienung Vertrauen zu erwerben suchen.

Grünberg am 23. März 1826.

Eduard Theodor Wecker.

Wer einen Keller miethen will, kann sich bey Unterzeichnetem melden.

Zugleich zeige ich hierdurch ergebenst an, daß von Sonntag als den 2. April d. J. an jeden Tag, nachmittags um 1 Uhr, frische Pretzeln zu haben sind; wie lange solche zu haben seyn werden, wird blos die Abnahme eines geehrten Publikum und resp. meiner Kunden bestimmen.

Grünberg den 23. März 1826.

Friedr. Aug. Schirmer jun.

Der, der verstorbnen Stellmacher-Wittwe Joh. Hedwig Richter zugehörig gewesene Weingarten No. 1895. an der Lansitzer Straße, soll theilungshalber an den Meistbiethenden verkauft werden. Kaufliebhaber haben sich deshalb bei dem Seilermeister Onasch zu melden.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 9. März: Dem Lieutenant a. D. Hennig eine Tochter, Joh. Emilie Mathilde.

Den 14. Dem Tuchbereiter-Mstr. Steffen eine Tochter, Auguste Wilhelmine. — Dem Tuchbereitergesellen Wirth ein Sohn, Johann Friedrich.

Den 15. Dem Sattler-Mstr. Calo eine todte Tochter. — Dem Mauerges. Teichert eine Tochter, Joh. Christiane Henriette.

Den 18. Dem Einwohner Johann G. Müller zu Wilhelminenthal ein Sohn, Johann Heinrich Ernst.

Den 19. Dem Gärtner Gransalke in Lawalde eine Tochter, Anna Dorothea.

Gestorbne.

Den 17. März: Des Kammsetzer-Mstr. S. G. Grunwald Sohn, Herrmann, 11 Tage, (Stickfluß).

Den 19. Des Häusler J. C. Reimann in Wittgenau Tochter, Anna Dorothea, 17 Jahr 8 Monat 21 Tage, (Blutsturz). — Des Einwohner J. G. Jakob in Wittgenau Sohn, Gottlieb, 3 Wochen, (Schwämme). — Des Tuchmacher-Mstr. Traugott Müller Tochter, Juliane Henriette, 8 Wochen, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 20. März 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	7	6	1	6	3	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	21	—	—	20	—	—	19	—
Gerste, große .	= =	—	20	—	—	19	6	—	19	—
= kleine .	= =	—	18	—	—	17	—	—	15	—
Hafer	= =	—	13	3	—	12	6	—	12	—
Erbsen	= =	—	28	—	—	27	—	—	26	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	20	6	—	20	—	—	19	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.